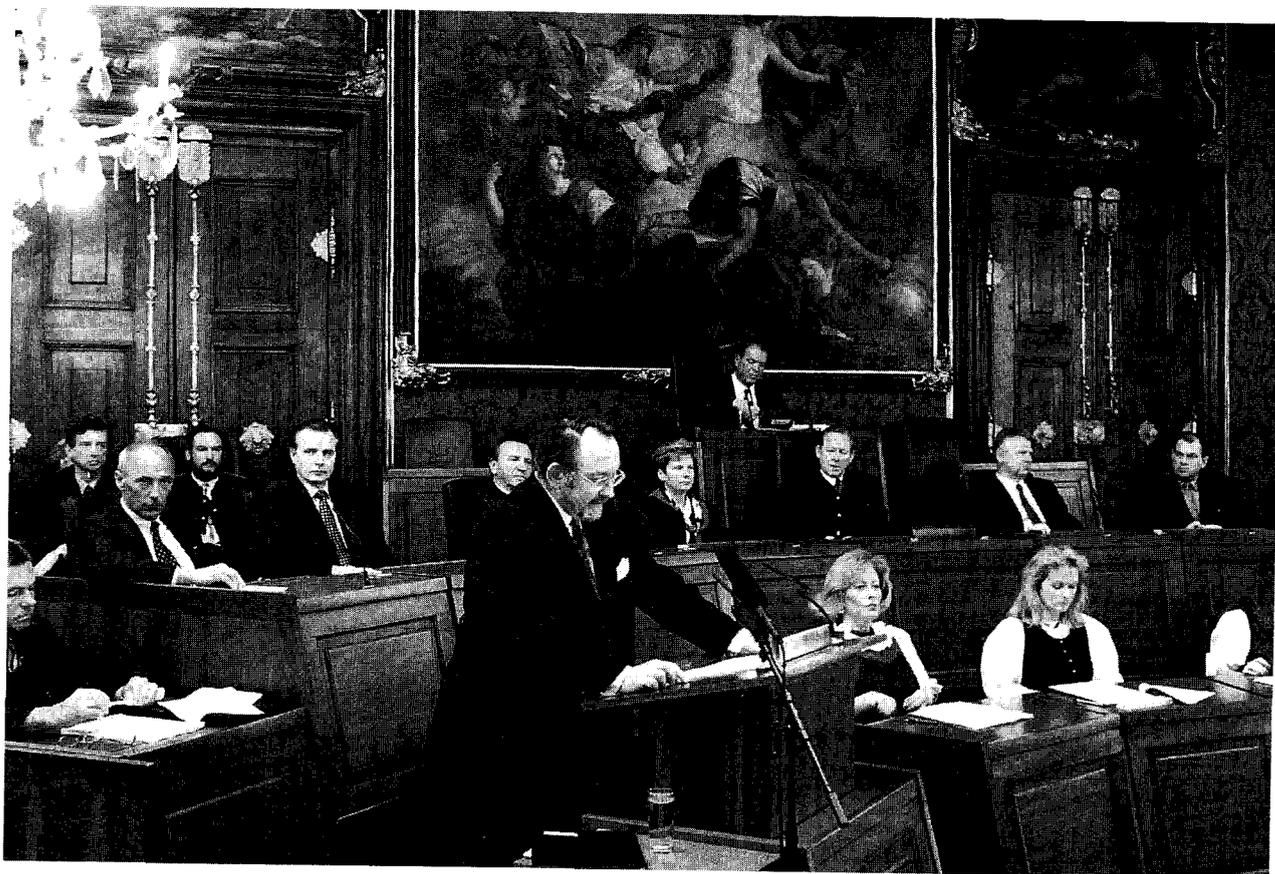


Stenographischer Bericht

49. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XII. Gesetzgebungsperiode – 8. Mai 1995

Festsitzung des Steiermärkischen Landtages am 8. Mai 1995
aus Anlaß der Wiederbegründung der Republik Österreich vor 50 Jahren



Bundeshymne – gespielt vom Brass-Quintett Graz

Beginn der Sitzung: 10.08 Uhr.

Eröffnung und Begrüßung durch den Präsidenten des Steiermärkischen Landtages Dipl.-Ing. Franz Hasiba

Bundeshymne.

Festvortrag von Herrn o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl „50 Jahre Republik: Steiermark – Österreich, eine ‚Landvermessung‘.“

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Ich eröffne die Festsitzung des Steiermärkischen Landtages aus Anlaß der Wiederbegründung der Republik Österreich vor 50 Jahren. Es ist mir eine Ehre und Freude, im Namen der

Landeshymne

Damen und Herren des Hohen Hauses sowie in meinem Namen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung, mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze, begrüßen zu dürfen.

Herzlich heiße ich den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes, Herrn Univ.-Prof. Dr. Ludwig Adamovich, in unserer Mitte willkommen.

Es ist mir eine besondere Ehre, den Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz, Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof Johann Weber, begrüßen zu dürfen.

Herzlich begrüße ich in Vertretung des Herrn Superintendenten Mag. Ernst-Christian Gerhold, Frau Seniorin Mag. Karin Engele und den Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde, Herrn Kommerzialrat Kurt Brühl.

Ich begrüße meine Amtsvorgänger, die Herren Landtagspräsidenten Franz Wegart, Komm.-Rat Franz Feldgrill mit Gattin, Bürgermeisterstellvertreterin von Graz, Franz Koller, und die ehemaligen Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung und des Landtages.

Ganz besonders herzlich begrüße ich unsere britischen Gäste, die uns zu diesem Anlaß die Ehre ihres Besuches erweisen und sich der Steiermark sehr verbunden fühlen.

Herzlich begrüße ich die Mitglieder des Stadtsenates der Landeshauptstadt Graz.

Mein Gruß gilt den Abgeordneten zum Nationalrat, den Mitgliedern des Bundesrates, den Magnifizenzen der steirischen Universitäten, den Präsidenten und Leitern der in der Steiermark amtierenden Bundesbehörden, den Spitzen der Interessensvertretungen, den Vertretern des akkreditierten konsularischen Korps und der hohen Beamenschaft des Landes Steiermark.

Es ist mir eine Freude, alle hier anwesenden Ehrengäste, insbesondere jene, die in den letzten Jahrzehnten in unserem Lande Verantwortung getragen haben, zu begrüßen.

Herzlich willkommen heiße ich die Vertreter von Presse und ORF.

Ich danke dem Brass-Quintett unter der Leitung von Herrn Direktor Mag. Markus Waidacher für die musikalische Umrahmung.

Hohes Haus! Verehrte Festgäste! Heute vor 50 Jahren ist erstmals die provisorische Landesregierung zusammengetreten. An diesem Tag ist das Grauen des Krieges zu Ende gegangen, Angst und Hunger waren noch nicht überstanden, aber die Hoffnung hat eine Chance bekommen. 50 Jahre Zweite Republik, 50 Jahre des Friedens und der Freiheit, das ist ein Anlaß für alle Österreicherinnen und Österreicher zur Freude und Dankbarkeit. Aus diesem Anlaß hat sich der Steiermärkische Landtag zur heutigen festlichen Sitzung zusammengefunden.

Die April- und Maitage des Jahres 1945 markieren das Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des blutigsten Krieges der Menschheitsgeschichte. Diese historischen Wochen bilden aber auch den Neubeginn des demokratischen Rechtsstaats, ab Herbst 1945 auch in seiner bundesstaatlichen Organisationsform: ein Österreich, gegliedert in seine Länder und Gemeinden, das sich mit all-

mählicher Besserung der Wirtschaftslage auch als Sozial- und Wohlfahrtsstaat verstand und heute – nicht zuletzt durch die Sensibilität unserer Jugend – auch die Verantwortung für die Umwelt erkannt hat.

Wir sollten uns auch bei dieser Gelegenheit bewußt sein, daß das Jahr 1995 von der UNESCO zum Jahr der Toleranz erklärt wurde, worin eine besondere Verpflichtung zur Menschlichkeit, Solidarität und Ablehnung von Gewalt und Terror, woher auch immer, aber auch ein Bekenntnis zu einer offenen, erneuerungsfähigen Gesellschaft liegt.

Die Steiermark ist ein Bundesland, das sehr früh ein hohes Bewußtsein der Eigenständigkeit entwickelt und kulturell wie politisch vertreten hat. Wir haben Herrn Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl eingeladen, als juristisch und historisch orientierten Politikwissenschaftler die Analyse der Entwicklung, der Gegenwart und einiger Zukunftsaspekte der Zweiten Republik vorzunehmen und auch die besondere Rolle der Steiermark in diesem historischen Prozeß herauszuarbeiten.

Der heutige Festredner hat 1992 eine große Publikation zur Zweiten Republik mit dem Titel „Politik in Österreich“ mit 50 Autorenbeiträgen und über 1000 Seiten, die heute als Standardwerk gilt, herausgegeben.

Ich bitte Herrn Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl, das Wort zu ergreifen. (Allgemeiner Beifall).

O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl (10.17 Uhr):

„50 Jahre Zweite Republik:

Steiermark – Österreich, eine „Landvermessung“:

- I: Geschichtsbewußtsein als „ungemütliche“ Rationalität
- II: Abriss der historisch-politischen Entwicklung
- III: Die Besonderheiten des steirischen politischen Systems
- IV: Herausforderung, Kritik und Reformnotwendigkeit
- V: Zukunftsaspekte

Sehr geehrter Herr Präsident des Steiermärkischen Landtages! Sehr geehrter Herr Landeshauptmann von Steiermark! Hohe Festversammlung! Meine Damen und Herren!

I. Geschichtsbewußtsein als „ungemütliche“ Rationalität

In meinem Titel findet sich der Ausdruck „Landvermessung“. Damit will ich den rationalen Vorgang meiner Bemühungen ebenso umschreiben, wie die Erinnerung an den Landvermesser K. in Franz Kafkas „Schloß“ durchaus beabsichtigt ist. Eine Assoziation, die ähnlich „ungemütlich“ ist wie die Zitherklänge im Strauss-Walzer „G'schichten aus dem Wienerwald“, zumal dieser unbehagliche Eindruck durch unsere Kenntnis der Bitternis des gleichnamigen Stückes Ödön von Horváths noch erhöht wird. Wer sich mit **Geschichte** befaßt, soll dies nicht mit jener Selbstzufriedenheit tun, die ein Zeichen übersatter Spätphasen ist. Es gibt leider keine „gemütliche“ Rationalität.

So vieles wurde in diesen Wochen schon gesagt und geschrieben, das kann und soll hier nicht wiederholt oder begutachtet werden, sei es bejahend, sei es verneinend. Die Aussagen über Österreich spiegeln den **Pluralismus** unserer

Wertungen wider; sie reichen von der Zustimmung über kritische, ja auch überkritische Urteile bis zum blanken Zynismus.

Es geht mir um die **ganzen** 50 Jahre. Nicht nur das **Gründungsjahr 1945** soll in den Blick genommen werden. Es geht auch um die Krisenphänomene der Gegenwart und die **Zukunftschancen** dieses Landes.

In diesen Frühlingstagen voll glänzender Frische, von den steingrauen Alpen bis zu den hellgrünen Hügeln, die sich in weiten Linien um Graz lagern, ist die Versuchung groß, bloß die **Schönheit** des Landes, sei es in der **Natur** oder in der **Kultur**, zu besingen. Aber die wachsamen Augen sehen nicht nur **Licht**, sondern auch **Blutspuren**.

Das österreichische **Selbstbewußtsein** wurde – namentlich bei seinen Reflexionseliten – seit den mittachtziger Jahren von starken **Selbstzweifeln** erfaßt, deren Stimmung schon vor Jahrzehnten in dem Gedicht „Herbstmanöver“ von Ingeborg Bachmann anklagt:

„Die Zeit tut Wunder. Kommt sie uns aber unrecht,
mit dem Pochen der Schuld: wir sind nicht zu Hause.
Im Keller des Herzens, schlaflos, find ich mich wieder
auf der Spreu des Hohns, im Herbstmanöver der Zeit.“

Johann Gustav Droysen hat in seiner „Historik“ im Jahre 1858 die **Geschichte** als „das Wissen der Menschheit **von sich**, ihre **Selbstgewißheit**“ genannt. Geschichte bedarf der Kraft der **Erinnerung**, sie ist jedoch auch **Vergessen**, darf aber jedenfalls **nicht nur** Vergessen sein. Sie kann in weiteren, behutsamen Schritten zum **Verzeihen** und zur **Versöhnung** führen. In ihrer Weihnachtsansprache 1994 hat Königin Beatrix der Niederlande sehr schön formuliert: „Auf Unterdrückung folgt Befreiung, aber nach Befreiung kommt Versöhnung.“

Es ist erfreulich, wenn sich das Gedenken der **Größe** vergangener Ereignisse zuwenden kann, aber man darf sich der Erinnerung auch nicht im gegenteiligen Fall entschlagen, wenn es um **Scheitern** und **Schuld**, geschehen durch **Handeln**, aber – was oft übersehen wird – auch durch Unterlassen, geht: Erinnerung gerade an die Leidenden, Verwundeten, Zerbrochenen, die Opfer unserer Geschichte, deren Schicksal sich gegen das „**Abheften**“ in die Ordner der **Epocheneinteilung** sträubt. Das **Verdrängen** des Nichtbegriffenen erzwingt geradezu früher oder später seine Rückkehr.

Wir wissen um diese Phänomene, wir haben **keine naive „Unbefangenheit“** ihnen gegenüber. Aber wir müssen nüchtern feststellen, daß – wie unklug und unmoralisch es sein mag – Personen und Völker geachtet werden wollen, auch um den Preis der „**Verdrängung**“. Sie sind aber **besser beraten**, den Blick für **das** zu schärfen, was früher geschah und was früher keineswegs so **klar** war, wie es der heutigen Analyse klar erscheint. Darin liegt ja ein Hauptargument für die **wissenschaftliche** Auseinandersetzung mit Vergangenheit.

Österreich ist so etwas wie ein **soziopolitisches Laboratorium** dieses Jahrhunderts. Bei den **Gedenktagen** dieses

Jahres wird dies bewußt: 75 Jahre Bundesverfassung (1920), 50 Jahre Zweite Republik (1945), 40 Jahre Staatsvertrag und Neutralität (1955).

Die Beschäftigung mit den Ideen, Werten und Institutionen, die unsere Republik prägen, die Freilegung der **tragenden Prinzipien** in ihren verschiedenen historischen Schichten ist eine stets von neuem vorzunehmende Aufgabe der **Selbstvergewisserung**, wobei oft politisches Kalkül irritierend in den Erkenntnisvorgang eindringt. Ein allgemeiner **Pragmatismus** mag sowohl entschärfend wie verharmlosend wirken. Unser Rektor Helmut Konrad charakterisiert die Entwicklung des politischen Systems und seiner Parteien der letzten Jahrzehnte folgendermaßen: „Der Glaube an eine notwendige Richtung des Geschichtsverlaufs, die Heilsgewißheit, wick kurzfristigeren Zielsetzungen, der politische Atem wurde kürzer, Verwaltung und Sicherung von Macht wurden zentral.“

Die schon zum Klischee erstarrten **Vorwürfe**, daß man sich zu lange Zeit gelassen habe, um sich mit der österreichischen Vergangenheit zu befassen, treffen in dieser Schärfe auch für Graz nicht zu, schon nicht für die fünfziger Jahre, in denen Hermann Wiesflecker Zeitgeschichte in seine Vorlesungen einbaute, und erst recht nicht für später, wie die Bemühungen zeigen, die mit den beiden Professoren Gustav E. Kafka und Alexander Novotny verbunden sind. Ab 1965 wurden inter-fakultäre Seminare über **Nationalsozialismus**, aber auch über **politischen Katholizismus** sowie über **Sozialismus** durchgeführt, an denen der Historiker Alfred Ableitinger und ich als junge Assistenten mitwirken durften.

Worum es stets von neuem geht, hat Bundeskanzler Franz Vranitzky am 8. Juli 1991 in einer **grundsätzlichen Erklärung** im Nationalrat zum Ausdruck gebracht: „Wir bekennen uns zu allen Daten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen; und so wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen – bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.“

II. Abriss der historisch-politischen Entwicklung

Idealtypisch gestrafft läßt sich sagen, daß das Jahr 1945 eingespannt ist zwischen **Unabhängigkeitserklärung** und **Einsetzung der Provisorischen Staatsregierung** am 27. April 1945 einerseits und Durchführung der ersten **Nationalratswahlen** am 25. November 1945 andererseits. Damit ist das **Ende** der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und des Zweiten Weltkrieges (8. Mai 1945) und der **Beginn** des Wiederaufbaus eines selbständigen, demokratischen, rechtsstaatlichen und – nach den dazwischenliegenden drei **Länderkonferenzen** im niederösterreichischen Landhaus im Herbst 1945 – eines bundesstaatlich organisierten Österreich mit Gemeindefürsorgeverwaltung markiert. Die Länderkonferenzen halfen wesentlich mit, die **Einheit** Österreichs zu bewahren.

Mit der Unabhängigkeitserklärung verwerfen die „**Gründungsparteien**“ der Zweiten Republik (SPÖ, ÖVP und KPÖ) den **Nationalsozialismus**. Es ist dies eine dezidierte, auch durch persönliches Schicksal der meisten Protagonisten

besonders legitimierte und glaubhafte **Elitenentscheidung**, wie neuerdings immer stärker und auch mit kritischem Akzent betont wird, eine Entscheidung, der erst allmählich die breitere Verankerung in der Bevölkerung identitätsstiftend folgte. Dieser Elitenkonsens wuchs vor allem durch die **Erfolgsperiode** der fünfziger Jahre in die Tiefe aller sozialen Schichten.

Die Verwerfung des **Kommunismus** hingegen in freien Wahlen (die KPÖ erzielte 1945 nur 5,42 Prozent der Stimmen und erreichte auch später nie mehr auch nur diesen Stand) ist von Anfang an ein von der **Bevölkerung** gewolltes politisches Faktum.

Man kann also von einem Einschwenken des historischen Pendels auf die **mittlere Linie** eines gegen **rechte** wie **linke Extreme** gewandten **Antitotalitarismus** sprechen, wenn auch das „**demokratiespezifische Dilemma**“ (Alfred Ableitinger) nicht übersehen werden darf, daß die Abwendung vom Nationalsozialismus in einem Land, in dem sich in jeder vierten Familie ein Nationalsozialist fand, kein so planes Ereignis war, wie es den politischen Eliten im Innen- wie Außenverhältnis erschien oder von ihnen zumindest präntendiert wurde.

Es liegt eine **mehrfache Dialektik** vor, eine „Dialektik von **Befreiung** und **Besetzung**“ (Ernst Hanisch), eine Dialektik von **Kontinuität** und **Diskontinuität** und – in den letzten Jahren mit Leidenschaft diskutiert – eine Dialektik von **Opfern** und **Tätern**. Die historische Realität entzieht sich einer handlichen Zerteilung von **Tätern** und **Opfern**. Wir Österreicher waren **weder** allesamt nur Täter **noch** allesamt nur Opfer. Man übersieht auch nur zu leicht, daß **beide** Generalisierungen gerade die österreichischen Nationalsozialisten exkulpieren würden. Wenn **alle** Österreicher Täter waren, so fällt der einzelne Nationalsozialist nicht weiter auf. Wenn alle Österreicher **Opfer** waren, so hat es überhaupt keine Nationalsozialisten gegeben.

Die **Zwischenstufen** erfordern redliche und differenzierte Betrachtung. Sie reichen vom **Zulauf** über die **Anpassung** zum – ja auch durchaus vorhandenen – **Widerstand** und bis zur **Vernichtung** durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, die sich besonders gegen die „**Andersartigen**“ wandte, gegen Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, physisch und psychisch Behinderte, aber auch aus politischen, nationalen oder religiösen Gründen zum „**Feind**“ erklärte.

Der sozioldarwinistische **Rassismus** des Nationalsozialismus, gesteigert im **Einparteiensystem** einer totalitären Herrschaft mit **Führerprinzip** und **expansionistischer Eroberungspolitik** samt der Bereitschaft zur **Massenvernichtung** bis zum **Völkermord**, fand im April und Mai 1945 sein Ende. Die äußerste Steigerung der **totalitären Vereinnahmung** des Menschen und der **rechtlichen Schrankenlosigkeit** des Staatshandelns zeigt sich in der Zerstörung der Rechtssubjektivität des Menschen im Regime der **Konzentrationslager**, die Freiheit und Leben raubten, ohne daß die Insassen gegen die allgemeinen Strafgesetze verstoßen hätten oder einem ordentlichen Strafverfahren unterworfen worden wären.

Dieser Totalitarismus war auch durchaus von Österreichern – **nicht** von **Österreich**, **aber** von **Österreichern** – „**hausgemacht**“, anders als der **Kommunismus**, der mit der sowjetischen Besatzungsmacht mit voller Wucht, aber nur geringer inländischer Mitwirkung exogen auf Österreich lastete, und zwar fast während der ganzen Besatzungszeit in seiner **stalinistischen** Version.

Die Bilanz dieser Jahre ist **schrecklich**: Naziopfer, Gefallene und Ziviltote, Bombengeschädigte, Vertriebene, Kriegsgefangene, Ausgeplünderte und Vergewaltigte – eine **Gemengelage**, die vielen Zeitgenossen eine klare Scheidung, ein reifes und entschiedenes moralisches Urteil erschwerte: zirka 100.000 Widerstandskämpfer, davon 2700 hingerichtet, 16.493 in den Konzentrationslagern zugrunde gegangen, 9687 in den Gestapo-Gefängnissen ermordet, 6420 Österreicher in Zuchthäusern und Gefängnissen in den besetzten Gebieten ums Leben gekommen. Zirka 20.000 Euthanasieopfer, 68.000 jüdische Mitbürger in Ghettos und Konzentrationslagern getötet. Dazu zirka 320.000 Gefallene, Vermißte und Tote des Bombenkrieges, 500.000 Kriegsversehrte aller Stufen, schließlich eine Million Flüchtlinge.

Ich erinnere mich, als Bub im Vorschulalter im Winter 1944/45 ausgemergelte **KZler** auf eben derselben Reichsstraße marschieren gesehen zu haben (aus dem drittgrößten Außenlager von Mauthausen), auf der nur wenig später **Flüchtlingszüge** von Tieffliegern aufs schwerste getroffen wurden. Jeweils Blutspuren in den Gräben am Straßenrand. Später erfuhr ich dann von den **Todesmärschen** und **Erschießungen**, der letzten, apokalyptischen Steigerung des nationalsozialistischen Pandämoniums.

Die Fensterscheiben waren zerbrochen und wurden durch **Pappendeckel** ersetzt, die Menschen saßen in Mänteln in **ungeheizten** Räumen. Ich lernte im Herbst 1945 als Schüler der ersten Volksschulklasse auf den weißen Rändern der Zeitungen beim Licht einer **Petroliumlampe** schreiben. Als Gymnasiast las ich das Tagebuch der Anne Frank, die Geschichte der Geschwister Scholl und ihrer „**Weißten Rose**“, und hielt meine ersten Referate als Student und Assistent über den Nationalsozialismus.

Drei der österreichischen **Bundeskanzler** waren Opfer des Nationalsozialismus (Leopold Figl, Alfons Gorbach und Bruno Kreisky). Gerade die **KZler** in Führungsrollen in den Großparteien nach dem Krieg, aber auch die **Kriegsopfer**, das Erlebnis der **Bombennächte** durch mehrere Jahre – ich habe noch heute meinen Kinderluftschuttkoffer und kann keine Sirenen hören –, der **Wohnungs-, Kleidungs- und Nahrungsmittelmangel** der Nachkriegsjahre, die **Plünderungen** und **Ausschreitungen** der Besatzungsmächte, namentlich die **Vergewaltigungen** (allein in der Steiermark an die 10.000), gaben uns bis in die sechziger Jahre ein **gutes Gewissen**, so daß uns die **Defizite** nicht scharf genug ins Bewußtsein traten (zu geringe Sorge um die Opfer, namentlich die jüdischen Opfer und die Roma und Sinti, kaum explizite Einladungen an Emigranten zur Rückkehr).

Das **Lebens- und Überlebensgeflecht** des Jahres 1945 wurde getragen von **Frauen** aller Altersstufen, deren so vielfältige Leistungen mit dem Klischeewort „Trümmerfrauen“ geradezu weggewischt erscheinen. Fast alle Funktionen des Alltags wurden von ihnen erfüllt. Was **Ehe und Familie** heißen kann, zeigt der sehnsüchtige Wunsch nach Zusammenführung der Familienmitglieder aus KZ, Krieg und Gefangenschaft. Auch die **Trauer** um die Toten und das jahrelange Warten, ob nicht doch noch ein Vermißter zurückkäme, ist von diesen Frauen gefühlt und erlitten worden. In dieser Zeit waren auch die **Kirchen** Orte der Zuflucht und der Hoffnung.

Die jungen Intellektuellen, etwas älter als ich, waren **skeptisch** und **distanziert**, abhold jedem Pathos und öffentlichem Gepränge, aber geradezu „süchtig“ nach **Erschließung** der bisher verbotenen Welt an modernen Äußerungen von Wissenschaft und Kunst. Alfred Kolleritsch hat es in einer biographischen Notiz sehr eindringlich zum Ausdruck gebracht: „Was wir erlebten, war der heute als Existentialismus denunzierte Drang, frei vom vorgegebenen Sinn zu den Sachen zu gelangen, die vielleicht eine andere Form von Wahrheit in sich haben.“

Im Ringen um den österreichischen Staatsvertrag, im Bewußtsein der großen Totalitarismen dieses Jahrhunderts, im Untergang der Nachbardemokratien durch den schier unaufhaltsamen Sieg des Kommunismus, vielleicht am schmerzlichsten erlebt im Freiheitskampf Ungarns im Jahre 1956, wurde einer wachsenden Zahl von Österreichern, namentlich den Heranwachsenden, Wesen und Wert des **demokratischen Rechtsstaats** bewußt. Es ist kein Zufall, daß die Menschen jene Ereignisse als „**Sternstunden**“ ihrer Geschichte empfinden, in denen überhaupt zum ersten Mal oder nach einer Diktatur – wie bei uns 1945 – wieder freie **Parlamentswahlen** stattfinden und ein **Grundrechtskatalog** erlassen oder wieder in Geltung gesetzt wird.

Der Durchbruch zur **Moderne**, das heißt auch zur Allgemeinheit und Gleichheit der **politischen Rechte**, macht es erforderlich, die einzelnen Bürger zu handlungsfähigen Einheiten zusammenzufassen, um ein fruchtloses „Verdorren“ isolierter Rechtspositionen zu verhindern: **Parteien** und **Verbände** entstanden, um Interessen zu artikulieren und zu aggregieren und um politisches Personal zu rekrutieren. Die rechtsstaatliche Demokratie hat **kontinental-europäische** und **angelsächsische Wurzeln**, 1917 und 1933 aufs äußerste bedroht, bildete sie dennoch 1945 und nach der Erosion des Kommunismus im „Zeitenbruch“ von 1989 von neuem das Verfassungsideal, das auf der Hochschätzung der **menschlichen Person** beruht.

Es ist gerade heute mehr als bloßer Prüfungsstoff, sondern unschätzbare Menschheitserfahrung, wenn wir uns in Erinnerung rufen, daß die moderne **Demokratie** – nicht immer spannungsfrei – institutionell eingebettet ist in die **rechtsstaatlichen** Errungenschaften des politischen **Liberalismus**: Trennung von Staat und Gesellschaft, Begrenzung und Kontrolle der Staatsgewalt, Rechtssicherheit mit Hilfe von Verfassung und parlamentarisch erzeugtem Gesetz, Gewaltenteilung, Rechtsförmigkeit und grundsätzliche Öffent-

lichkeit des Staatshandelns, durchsetzbare Grund- und Freiheitsrechte, unabhängige Gerichtsbarkeit, letztlich gipfelnd in einer Gerichtsbarkeit des öffentlichen Rechts (Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit).

Hans Kelsen hat 1932 knapp vor dem Untergang der Demokratie in Österreich und Deutschland ihre **Grundidee** in einem berührenden Satz zusammengefaßt: „Denn die Demokratie ist die politische Form des sozialen Friedens, des Ausgleichs der Gegensätze, der gegenseitigen Verständigung auf einer mittleren Linie.“ In diesem Kelsen-Wort klingt an, daß die Funktionsfähigkeit der rechtsstaatlichen Demokratie auch von sozialen Tugenden wie **Toleranz** und **Kompromißbereitschaft** abhängt.

Der Erfolg der **rechtsstaatlichen Demokratie** ergab sich nicht zuletzt daraus, daß sie immer wieder – in historisch wechselnden Mischformen – mit **bundesstaatlichen, wohlfahrtsstaatlichen** und neuerdings **ökologischen** Elementen kombiniert wurde, was geradezu das „**Glück**“ Europas nach dem Zweiten Weltkrieg, in Österreich eben in der Zweiten Republik, ausmachte. Die Effektivität dieses freilich aufgabenreichen und regelungsintensiven Staates ist eng verknüpft mit der Kraft seiner **Wirtschaft**, die neben anderen Faktoren auch von der gesellschaftlichen Geltung des **Leistungsprinzips** abhängt.

Diese Erkenntnis führt uns dazu, mit Nachdruck hervorzuheben, daß die **Erfolgsgeschichte** der Zweiten Republik auch – wenn auch nicht nur – darin liegt, daß sie die Entwicklung des demokratischen Rechtsstaats mit dem wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau verbinden konnte – wie wir wissen, keineswegs nur durch eigene Leistungen, sondern auch durch eine günstige internationale Konstellation, aber eben doch sehr stark durch eigene Anstrengung.

Was wir an der Zweiten Republik haben, erkennen wir erst, wenn wir sie mit der **Ersten Republik** vergleichen: Beharrlich auf der Legitimitätsgrundlage des **Antitotalitarismus** (Antinationalsozialismus und Antikommunismus – es war davon schon die Rede) seit 1945 gewachsener **Fundamentalkonsens, Österreich-Bewußtsein**, aber auch langanhaltender **Wohlstand** heben die Zweite Republik vorteilhaft von ihrer Vorgängerin ab.

An dieser Stelle füge ich in meinen Vorlesungen stets eine weitere Errungenschaft hinzu, um die ich mir jetzt bereits Sorgen mache: den **inneren Frieden**, das heißt die Absage an die **Gewalt** als Mittel der Politik, an die physische und psychische Gewalt sowie an die gewalttätige Sprache. Diese Absage ist der Verzicht auf die **Bürgerkriegsbereitschaft**, die früher oder später in den **Bürgerkrieg** führt. **Ein Bürgerkrieg kennt keine Sieger**. Diese schmerzliche Einsicht aus der österreichischen Geschichte der zwanziger und dreißiger Jahre wird freilich seit einiger Zeit von den **extremistischen** Rändern in Frage gestellt. Gerade deshalb ist höchste Wachsamkeit des demokratischen Rechtsstaates, seiner Behörden und Bürger geboten, wenn dieser Gewaltverzicht **von wo auch immer** in Frage gestellt wird (Briefbomben, mörderische Terroranschläge, sogenannte Gewalt gegen Sachen).

Die Zweite Republik war bisher durch eine **diffuse Legitimität** gekennzeichnet, die nicht zu starr an jeweilige Erfolgs- und Wohlstandserwartungen geknüpft ist, also relativ „wetterfest“ die **Stabilität** eines politischen Systems stützt. Meine Schul- und Studienzeit beherrschte eine **Übereinstimmung** mit all den Leistungen, die mit den Namen Figl, Raab, Schärf und Helmer verbunden sind. Die ruhige, selbstverständliche **Zustimmung** zum materiellen wie – das darf ja nicht vergessen werden – auch ideellen Wiederaufbau des Landes ist blaß geworden, aber doch noch nicht fern genug, um so richtig „gute, alte Zeit“ zu sein, die ja ihrerseits jene leuchtende Patina hätte, an der sich das nostalgische Auge satt sehen könnte. Das Gestern ist schwächer als das Vorgestern, wie unser intellektuelles Interesse an der Jahrhundertwende zeigt.

Als Kind erlebte ich diesen Wiederaufbau auch gerade in den **Verbesserungen** des täglichen Lebens, zuerst des **Essens und Trinkens**. In meinem ersten Schuljahr erhielt ich aus irgendeiner Alliierten-Kinderaktion eine einzige Schokowaffelschnitte, die ich sorgfältig in ein Schachterl legte und zu Hause mit meiner jüngeren Schwester teilte. 1946 bekam ich bei einer Hochzeit eines Onkels zum ersten Mal in meinem Leben Wiener Schnitzel zu essen und als Nachspeise Palatschinken. Und 1947 wurde mir mein erstes Stanitzel mit Schlag in der steirischen Frein um einen Schilling gekauft.

Gerade auch unter dem strengen Auge unserer deutlich gestiegenen **ökologischen** Sensibilität sind die farbreichen Blätter und Gemälde Herbert Boeckls vom steirischen Erzberg und die ruhigen Bilder Rudolf Szyszkowitz' von den rauchenden Schloten in Donawitz, die für uns damals Symbol für die Ankurbelung der Wirtschaft, nicht für die Verschmutzung der Umwelt waren, wie weggerückt. **Reminiszzenzen** einer Zeit, die stolz war, wenn sich Rauch hinter einem fahrenden Auto kräuselte, die stolz war auf ihre kommunalen Sportplätze, Frei- und Hallenbäder, die das Asphaltieren der Bundes- und Landesstraßen noch nicht als „Zubetonieren“ kritisierte und die jedes neugebaute Autobahnlos und jedes elektrifizierte Teilstück des österreichischen Bahnnetzes als Errungenschaft feierte. Die Schüler von heute, die nunmehr so alt sind wie ich damals, lächeln da nur müde.

Es traten **Veränderungen** des Lebens ein, die wir uns alle in den ersten Nachkriegsjahren nicht träumen ließen: sanitäre Einrichtungen, Eigenheim, Auto, Telefon, Fernseh- und Unterhaltungselektronik (seit den fünfziger Jahren schlafen wir eine Stunde weniger pro Tag) und neuerdings weit ausgedehnte Freizeitmöglichkeiten mit einem bunt entfalteten Urlaubs- und Reisepanorama.

Die 50 Jahre der Zweiten Republik lassen sich in **vier Entwicklungsstufen** gliedern, die jeweils einen Zeitraum von zirka 15 Jahren umfassen; nur einige Stichworte hiezu:

1. **Wiederaufbau (1945 bis 1960):** Diese Phase ist gekennzeichnet durch die erste **Große Koalition** (unter Führung der ÖVP), die während der Besatzungszeit um den Staatsvertrag und damit um die volle Souveränität rang, durch **konkordanzdemokratische** Muster mit der Tendenz zur Einstimmigkeit, durch die Einrichtung der **Sozialpartnerschaft**, durch **wirtschaftlichen Aufschwung** mit Hilfe des Marshall-Planes, schließlich durch **Staatsvertrag** und **Neutralität** mit einer wachsenden und bis heute fortbestehenden innenpolitischen Bedeutung als Identitätssäulen im Bewußtsein, jetzt mehr der Bevölkerung als der politischen Entscheidungsträger. Dazu kamen **sozialpolitische** und **sozialrechtliche** Maßnahmen: Es wird ja häufig übersehen, daß im Staatsvertragsjahr auch das ASVG beschlossen wurde. Die politische Mitwirkung des Bürgers in größerer Intensität stand weder theoretisch noch praktisch im Mittelpunkt.
2. **Protest (1960 bis 1975):** Internationalen Entwicklungen folgte eine **Aufbruchswelle**, die über die Neue Linke hinausging und sich etwa auch in der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil niederschlug. Es kam zu **Alleinregierungen** und zu jugendlichen **Protestwellen**, die ihr Korrelat in einer **Bildungs„explosion“** fanden, in einem sehr starken Ausbau der Sekundarschulen und Universitäten. Es ist bezeichnend, daß diese dezidierte Neuerungsphase mit dem UOG 1975 ihren Abschluß fand.
3. **Kontinuität (1975 bis 1990):** Österreich trat in eine Phase der „Windstille“, wie ein Buchtitel Anton Pelinkas lautet, wenn auch nach dem Ölschock von 1973 das **Umweltbewußtsein** sich deutlich auch politisch niederschlug (1978 Zwentendorf, 1984 Hainburg). Die absolute Mehrheit der SPÖ fand ihr Ende, nach einer **Kleinen Koalition** von SPÖ/FPÖ 1983 bis 1986 gibt es seit 1987 wieder eine **Große Koalition**, diesmal unter Führung der SPÖ. Es tauchten – wie erwähnt – Legitimitätszweifel durch ein geändertes Selbst- und Fremdbild der Österreicher auf. 1987 begann die **EG-Beitrittsdiskussion**, die 1989 zum **Beitrittsantrag** führte. Der **Wertwandel** bewirkte ein geändertes Rollenverständnis der **Frau**.
4. **Umorientierung (zirka seit 1990):** Der Zerfall des Kommunismus in der Nachbarschaft, die Vereinigung Deutschlands, die EG-Dynamik und 1994/95 der EU-Beitritt Österreichs lassen diese jüngste Periode als einen **„Zeitenbruch“** erleben, der sich innenpolitisch in wachsenden **Spannungen** niederschlägt, Politik wird „schwieriger“, absolute Mehrheiten zur ausgesprochenen Seltenheit, die sozialen Integrationsparteien vom Volksparteitypus – lange Zeit hindurch **„Großparteien“** – schrumpfen, es kommt zu einem deutlichen Anwachsen der **Oppositionsparteien**, zumal der Freiheitlichen. Ein **Fünfparteienparlament** stellt eine neue Situation auf Bundesebene dar. Die **Kritik** an den Parteien, Verbänden und der Sozialpartnerschaft wächst.

Im größeren Kontext läßt sich der Wandel von der Ersten zur Zweiten Republik und bis in die Gegenwart hinein als eine **„Verwestlichung“** deuten. Pluralität und Toleranz, Vertrauen in die produktive Kraft der Vernunft, Kennzeichen der Aufklärungswelt Englands, Schottlands und der Niederlande seit der frühen Neuzeit, erreichten auch Österreich, diesen so lange in sich und seinen Traditionen ruhenden Staat und seine Gesellschaft. Auch der **Europagedanke** ergriff die Österreicher.

Gleichsam eine Folge dieser „**Entbarockisierung**“ Österreichs ist – bei der Darstellung der grundsätzlichen Weltsicht des jungen Alfred Kolleritsch war schon davon die Rede – die **Nüchternheit** der Selbstdarstellung der Republik, die nur eine karge **Ästhetik** hat: Die berührende Resonanz des Einzugs der Pummerin in Wien (1952), des Staatsvertragsjubels beim Belvedere und der Eröffnung von Burg und Oper (alles 1955) weist noch auf das ältere österreichische Lebensgefühl hin. Das alles will nicht mehr recht gelingen – höchstens in der ersten Abschattung mancher Staatsbegräbnisse (zum Beispiel Leopold Figl, Bruno Kreisky in Wien, Josef Krainer sen. und Hanns Koren in Graz). Militärische Paraden sind eingestellt. Der Nationalfeiertag bietet flach-emsige Fitneßmärsche, der Opernball ist ein Annex medialer und kommerzieller Anstrengungen. Manches glückt noch in den Ländern mit ihrer alten historischen Substanz, etwa bei der Eröffnung von Landesausstellungen.

III. Die Besonderheiten des steirischen politischen Systems

Von der gesamtösterreichischen Entwicklung muß sich jetzt unser Blick der **Steiermark** zuwenden. Die nationalsozialistische Herrschaft in der Steiermark erreichte eine besondere Intensität, waren doch die Rüstungswirtschaft und das Militärpotential der Steiermark aufs äußerste gesteigert. Am Kriegsende blieben immense humane Verwüstungen und materielle Kriegsschäden zurück. Ich folge für diese Periode den Untersuchungen Stefan Karners.

1942 gab es insgesamt 107.030 NSDAP-Parteimitglieder, davon 30.430 illegale, die schon zwischen 1933 und 1938 der NSDAP angehört hatten. Die Steiermark hatte nach Kärnten den höchsten Illegalen-Anteil aller Bundesländer. Aus politischen Gründen wurden etwa 8000 Steirer durch das NS-Regime hingerichtet und waren allein im Grazer Polizeigefangenenhaus zirka 36.000 Regimegegner inhaftiert. Noch in den letzten Tagen des Krieges wurden Regimegegner im Grazer Feliferhof ermordet. Seit 1943 gab es fast täglich britische und amerikanische Bombenangriffe, denen allein in Graz zirka 2000 Menschen zum Opfer fielen. 20.000 Wohnungen und sonstige Gebäude wurden zerstört. Der Landkrieg im April und Mai 1945, zumal in der Ost- und Südsteiermark, war besonders verlustreich. Die Steiermark war ein **ausgeraubtes, ausgeblutetes Land**, das schließlich von Mai bis Juli eine fünffache Besetzung durch sowjetische, bulgarische, jugoslawische, amerikanische und britische Truppen hatte, bis dann die britische Besatzungsmacht die endgültige Kontrolle im ganzen Landesgebiet übernahm, das gleichsam „aufatmete“.

Am 8. Mai 1945, also heute vor 50 Jahren, übergab der Gauleiter Sigfried Uiberreither die Regierungs- und Parteigeschäfte dem Gauhauptmann Armin Dadieu und floh zu Mittag aus Graz. Dadieu teilte in einer mittägigen Radioansprache die Preisgabe der nationalsozialistischen Herrschaft mit. Schon in den Morgenstunden hatten sich die neuen Kräfte im Kaufmännischen Sanatorium Eggenberg versammelt und begaben sich zum Grazer Oberbürgermeister Julius Kaspar, um zuerst die **Stadtverwaltung** und dann erst die Landesverwaltung zu übernehmen. Die

Deputation wurde von Reinhard Machold geführt, der 1879 in Bielitz in Österreichisch-Schlesien geboren war. Er war nur neun Jahre jünger als Karl Renner, gehörte also noch einer älteren Generation an als etwa Josef Krainer (geboren 1903) und Hanns Koren (geboren 1906). Oberbürgermeister Kaspar wick und Engelbert Rückl wurde **Bürgermeister**, Eduard Speck sein Stellvertreter.

Im **Landhaus** befand sich die NSDAP-Gauleitung. Im Hof des Landhauses wurden meterhoch die Akten der Gauleitung gestapelt und zum allergrößten Teil verbrannt und vernichtet. Der als Gesprächspartner auf christlichdemokratischer Seite ausersehene Altlandeshauptmann Alois Dienstleder befand sich im Sanatorium der Kreuzschwestern. Der abgesetzte Oberbürgermeister Kaspar rief Dadieu in der Burg an, der sich daraufhin ins Rathaus begab und die Geschäfte der **Landesverwaltung** übergab. Noch im Rathaus wurde die erste **Provisorische steirische Landesregierung** mit Reinhard Machold als Landeshauptmann und Alois Dienstleder als seinem Stellvertreter gebildet. Um zwei Uhr früh des 9. Mai trafen die sowjetischen Einheiten am Grazer Hauptplatz ein, ihre Offiziere bezogen im Parkhotel Quartier.

Die rasche **Gründung der Parteien und Verbände**, meist aus altem „Stamm“, schuf neben der Kontinuitätsbrücke der **Kirche** jene „Zwischendecke“ zwischen Bürger und Staat, die für den Wiederaufbau unerlässlich war. Bald stieß auch Josef Krainer, die starke Persönlichkeit der folgenden Jahrzehnte, inzwischen Bürgermeister von Gasselsdorf geworden, in das neue politische Gravitationszentrum vor. Er war noch im März 1945 vom untergehenden NS-Regime mit Verhaftung und Erschießung bedroht worden und war deshalb als Knecht untergetaucht.

Die **Wiederaufbauphase** ist mit den Namen der Landeshauptleute Reinhard Machold, dann Anton Pirchegger und seit 1948 Josef Krainer eng verbunden. Im Bewußtsein der Öffentlichkeit sind auch der langjährige Landeshauptmannstellvertreter Alfred Schachner-Blazizek und der kulturinteressierte Grazer Bürgermeister Eduard Speck lebendig, auch Alexander Götz sen., der ein besonderer Anwalt der EG-Annäherung Österreichs und der Steiermark war.

Die Steiermark ist ein Land der **Vielfalt**, landschaftlich, wirtschaftlich, kulturell und politisch. Ein Land mit der zweitgrößten Stadt Österreichs als Landeshauptstadt, mit zahlreichen höheren Schulen, drei Universitäten und einer Musikhochschule, mit einer immer noch differenzierten Medienlandschaft und einer reichen Kunstszene, weist es den Typus eines kritischen, dem Pluralismus offenen **Landesbürgers** auf. Das jahrhundertalte **Selbstbewußtsein** des Landes wurde ab den endfünfziger Jahren früher als in anderen Bundesländern akzentuiert, wobei dieses geradezu trotzig Selbstverständnis durch Josef Krainer mit einem kräftigen Druck- und Verweigerungspotential gegenüber dem Bund und mit einem fast missionarischen Eifer vertreten wurde. Besondere Akzente der steirischen Politik dieser Jahre wurde auf den Gebieten der Europa-, Verfassungs-, Wirtschafts- und Kulturpolitik gesetzt. Der eigene Weg begann 1956 mit der **Entkoppelung** der Landtagswahl von der Nationalratswahl. Früher als anderswo wurden Elemente des **Persönlichkeitswahlkampfs** ausprobiert.

Das große Problem bis in die Gegenwart ist die Bedrohung des Landes als Ganzes durch Verödung als kraftlose **Peripherie** (Abwanderung, Pendlerproblem). Neben der Nachbarschaftspolitik war daher für die Steiermark stärker als in anderen Bundesländern eine klare West- und EWG-Bindung wichtig. Ende 1959 prägte Josef Krainer in Hartberg das schließlich geflügelte Wort „Österreich darf nicht in der Neutralität verhungern.“ Die Teilnahme an der **europäischen Integration** entwickelte sich zu einem Hauptthema steirischer Politik.

Als eines der ersten Länder versuchte die Steiermark, universitäre und außeruniversitäre Forschung zu fördern. Wer Prosperität will, muß alle **schöpferischen** Kräfte in Wissenschaft, Kultur und Kunst nicht nur gewähren lassen, sondern einen „Geschmack“ für Offenheit und Kreativität besitzen und diese Kraft auch mit ihrer schwierigen Eigenwilligkeit fördern. Hier fielen Hanns Koren im Land und Eduard Speck in der Stadt eine wichtige Rolle zu. All dies sollte der **Vitalisierung** des Landes dienen.

Am Ende der Wiederaufbauphase zeichnete sich auch so etwas wie eine „**neue Kulturpolitik**“ ab. Es war eine Kulturpolitik, die sich nicht wie sonst in Österreich als reine Schulpolitik verstand, sondern dezidiert auch die Kulturkompetenzen eines österreichischen Bundeslandes wahrnahm und einen erweiterten Kulturbegriff vertrat, der von der Bewahrung des Hergebrachten bis zur Vermittlung, Öffnung und Förderung des Neuen reichte. Das war in der Öffentlichkeit keineswegs unbestritten. Es war dies ein **Kulturbegriff**, der sich nicht nur als Ableger Wiens verstand, wie dies ja noch bei einem guten Teil der Salzburger Festspiele der Fall war und ist. Hanns Korens Persönlichkeit, der ja durch 13 Jahre auch **Präsident** dieses Hauses war (1970 bis 1983), entfaltete diesen Kulturbegriff bei aller Verwurzelung im Land gleichzeitig als ein Medium der **Entprovinzialisierung** durch **Modernisierung**, wobei er durch seine kluge Konservativität die schmerzlichen Modernisierungskosten „abfederte“.

Manches hat heute den ursprünglichen Glanz verloren, aber damals war es ein **Innovationsschub**, wenn transnationaler Kulturregionalismus sich in der **Trigon-Idee** realisierte, sich das **Forum Stadtpark** und der **Steirische Herbst** als die wichtigsten avantgardistischen Ereignisse außerhalb Wiens etablieren konnten. Die Kunst des Bewahrens zeigte sich im **Österreichischen Freilichtmuseum Stübing**. Nach seinem Rücktritt als Landtagspräsident formulierte Hanns Koren in einem ORF-Interview am 15. Oktober 1983 diese Vorstellung, die für die Steiermark auch in anderen Bereichen Geltung haben dürfte: „Es kommt mir wirklich darauf an, die kulturelle Substanz des Landes, wie sie sich in vielen Dingen äußert und zeigt, in ihrem Kern und in ihrem inneren Wert zu erhalten, zu bewahren und weiterzuführen, sie aber doch nicht zu petrifizieren, nicht versteinern zu lassen. Ich bin für die Öffnung zu neuen Einsichten, zu neuen Werken, zu neuen Kulturauffassungen.“

Wenn ich mit kritischer Sorge bisweilen eine Zerreißprobe der österreichischen Einheit befürchte, die in Gestalt einer **Dreiteilung** auftreten könnte: ein prosperierendes **Donau-österreich** (Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und das

Nordburgenland umfassend), dann ein kommunikationsstarkes **Westösterreich** (bestehend aus Vorarlberg, Tirol und Salzburg), schließlich ein mit seiner Randlage kämpfendes Österreich südlich des **Alpenhauptkammes** (bestehend aus Kärnten, Steiermark und dem Südburgenland), so liegt darin eine Perspektive, auf die weder Ängstlichkeit noch Bequemlichkeit die richtigen Antworten wären. Wir werden sicher wieder sehr viel Erfindungsgabe, Entdeckerfreude, Phantasie und Beharrlichkeit brauchen, um – ganz unpathetisch gesagt – „weiterzukommen“.

IV. Herausforderung, Kritik und Reformnotwendigkeit

Durch 40 Jahre war Österreich das Schulbeispiel kompakter großer **Parteien** und **Verbände**, die Staat und Gesellschaft durchdrangen. Österreich ist ein kleines Land mit einem großen Staat (Normenflut und so weiter). Der Abbau des Lagerdenkens der Ersten Republik und alte Verwaltungstraditionen bewirkten einen **Austropragmatismus**, der in eine **politische Kultur des Etatismus** eingebettet ist, in der wir viel, vielleicht zu viel vom Staat erwarten. Der **Anforderungsstachel** der **Europäischen Union** wird uns selbst zu jeweils **eigenen Anstrengungen** zwingen, damit wir konkurrenzfähig bleiben.

Österreich – mit seiner seit 1945 akzeptierten **Kleinstaatlichkeit** – ist ein **nüchternes Land sachlicher Professionalität**, ein Land unheroischer Alltäglichkeit, die wir nur allzu gern vergessen, weil wir unsere Denkmuster im Dreieck von **Medien, Politik und Wissenschaft** verankert haben. Aber dieses Land wird getragen gleichsam von seinen Maschinenbauern, Betriebswirten und Juristen oder von den zahlreichen Berufen, die sich vor uns ausbreiten, wenn wir feststellen, daß es 138 Innungen, Fachgruppengremien und Fachvertretungen in der steirischen Wirtschaftskammer gibt und 630 Lehrberufe offenstehen.

Es ist natürlich sinnvoll und aus der Tradition her gerechtfertigt, **territoriale** Befindlichkeit durch **kulturelle** Bemühungen zu überschreiten, nicht als imperialer Zugriff verstanden, sondern als Wille zur Großzügigkeit, Bewegung, Kreativität, Leistung und Erneuerung.

Noch vor wenigen Jahren war der Historiker Gerald Stourzh so optimistisch, daß er nachdrücklich auf die Entfaltung der **positiven Möglichkeiten** des Landes baute: „Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein im blühenden Kleinstaat Österreich sollten groß genug sein, um im radikal veränderten Europa der neunziger Jahre den Platz Österreichs zu sichern.“

Freilich ist schon zwischen 1982 und 1987 die Wertschätzung der österreichischen Leistungen auf dem Gebiete der **Politik** von 72 Prozent auf 27 Prozent gesunken! Zunehmend wurde die – verglichen mit der eigenen Vergangenheit und mit Krisenzonen der Welt – imponierende Integrations- und Stabilitätsleistung der österreichischen **Konkordanzdemokratie** als innovations- und kontrollschwach kritisiert, wurden – wie in unseren Tagen erlebt – Entscheidungen immer mühsamer. Verlust an **Glaubhaftigkeit** und sozialer „**Bodenhaftung**“ der Politiker wurden durch eine kritischere Öffentlichkeit und ihre Medien ins grelle Licht

gehoben – und zwar so wuchtig, daß die Zweite Republik heute auf der Meinungsbörse durchaus unter ihrem Wert notiert. Das „**gemäßigte Klima**“ von Nüchternheit, Aus handeln und Kompromiß – keineswegs eine „üppige Vegetation“ – wurde lange Zeit als Vorteil betrachtet, später, nicht nur im kulturellen Bereich, als Mangel empfunden, weil emotionell karg, zu wenig kreativ und ohne entschlossene Kontur.

So schoß vieles im **Mißfallen** zusammen. Noch in sehr weltlichen Mißlichkeiten spiegeln sich die Schwächen einer **Kirche**, deren Räume veröden. Wen vermag es da zu trösten, daß der Kommunismus zerfiel? Zumal er ja auch in manchen Ländern wiedergekehrt oder überhaupt nie gewichen ist. Die **Freude** an der Zweiten Republik ist bei der wachsenden Zahl der Kritiker der **Schadenfreude** über die Glücklosigkeit vieler Politiker gewichen. Interessanter als die **Berufung** eines Spitzenpolitikers in sein Amt scheint seine **Abberufung** zu sein. Die Intervalle zwischen den innenpolitischen „Fieberstößen“ werden kürzer.

Selbstzweifel und komplementär dazu so etwas wie ein **Austrochauvinismus** in den dunklen Farben der Abschottung und Fremdenabwehr griffen um sich. Jedenfalls wuchsen Parteien- und Verbände kritik sowie Parteien- und Verbändeverdrossenheit. Mag es auch manch modische Begleitmusik aus dem Kartell der Geschwätzigkeit geben, so dürfte es doch immer klarer werden, daß es sich nicht nur um eine Konjunktur-, sondern auch um eine Strukturkrise der Parteien handelt.

Am 3. Feber 1995 sagte der für seine vorsichtigen Formulierungen bekannte Präsident des Verfassungsgerichtshofes Ludwig Adamovich, mein unmittelbarer Vorgänger in der Professur, mit fast schockierender Deutlichkeit bei einem **Vortrag** in Graz: „Der demokratische Rechtsstaat in Österreich scheint dem zu unterliegen, was Sigmund Freud **Todestrieb** genannt hat. Er scheint im Begriffe zu sein, Selbstmord zu betreiben. Ausgerechnet in einem Jahr der Jubiläen (1920, 1945, 1955) stecken Demokratie und Rechtsstaat wegen Verlustes der inneren Autorität in einer Krise.“

Im vergangenen Jahrzehnt wurde die **Pragmatik** der Alltagspolitik immer mehr durch **Turbulenzen** irritiert, die umso leichter um sich greifen konnten, als sie **populistisch** verstärkt wurden. Der Parteien- und Verbände Staat zog mannigfache Infragestellung auf sich. Die von Dolf Sternberger als eine Energiequelle des Bürgersinns bezeichnete „Lust an den öffentlichen Angelegenheiten“ nahm eine fatale Richtung, wurde nicht selten zur sich außerhalb des politischen Geschehens aufpflanzenden Haltung der skeptisch bis höhnisch beobachtenden, abwartenden Apathie und Abstinenz, des Nichtwählens und Nichthandelns. Dann droht das Auseinanderklaffen der im Begriff „Polis“ liegenden Verknüpfung von Lebensort und Gemeinwesen. Dann beginnt die Austrocknung und Ausfransung des politischen Systems. Wer geht heutzutage in die Politik? Und wer geht nicht?

Das Verhältnis von **Repräsentation** und **Partizipation** und die Rolle der Person mit ihrer **Ansehensautorität** und **Glaubwürdigkeit** sind wieder fragwürdig geworden. Die eingespielten **Balancen** begannen zu schwanken. Doch: Noch ist nicht alles in offener Krise zugespitzt, noch ist die Zweite Republik nicht abgetreten. Apokalyptische Schauer würden uns nur in eine **Dramatisierungsspirale** treiben, uns zur Selbstlähmung führen. Reformarisches Denken und Handeln sind umso mehr Gebot der Stunde. Die Unersetzbarkeit der Parteien für die parlamentarische Demokratie bedeutet keine Dispens von **Reformanstrengungen**.

V. Zukunftsaspekte

Dieses Land muß mehr denn je einen möglichst breiten **aufgeklärten Konsens** entfalten und erhalten. Das Kernstück der **Repräsentation** in der pluralistischen Demokratie mit Parlamenten und Parteien ist die **Gesprächsbereitschaft**, das Reden und Verhandeln in gegenseitiger Toleranz, das nicht manipulativ und populistisch angesichts einer verkürzenden Medienlogik verspielt werden darf. Dann kann sich auch Lernfähigkeit erhalten. Niemand darf sich in eine Wahrnehmungsverweigerung verkriechen.

Ich weiß, daß dies nicht leicht ist. An dieser Stelle muß ich auch als Intellektueller **Selbstkritik** üben: Wir **Wissenschaftler** und **Künstler** müssen uns vor der Zügellosigkeit, gleichsam vor dem „Kritikexzeß“ hüten und **Mäßigung** pflegen. Die Radikalität des **Denkens**, die uns abgefordert ist, darf nicht direktproportional in Radikalität des **Handelns** umgesetzt werden. Auch wir müssen so etwas wie „**Bodenhaftung**“ haben. Unsere Mitbürger müssen in uns noch das **Gemeinsame** spüren können. Die Demokratie ist das Zusammenleben und Zusammenwirken vieler, kein „**olympisch**“ abgehobenes Seminar, wenn wir auch, um unserer Arbeit erfolgreich nachgehen zu können, immer wieder Distanz halten müssen, damit wir Reflexionsruhe und Objektivität finden. Wir dürfen die **Glückssehnsucht** unserer Mitmenschen, ihre Berufs- und Lebenssorgen angesichts von Polarisierung, Gewalt, Bevormundung, Umweltkatastrophen, angesichts des Verlustes ihres Arbeitsplatzes oder angesichts von Krankheit, Alter, Einsamkeit nicht geringschätzen.

In den gegenwärtigen Problemlagen gewinnt die schon zur festrednerischen Floskel abgeblaßte „**Toleranz**“ straffe Aktualität. Damit ist nicht Indifferenz und Gleichgültigkeit gemeint. **Ruhe** des Herzens darf nicht zur **Trägheit** des Herzens werden. Es handelt sich hier nicht um paradiesische Konfliktfreiheit, sondern um menschenwürdige Konfliktaustragung. Es geht immer auch um die Begegnung mit uns selbst. Toleranz richtet sich gegen Engstirnigkeit und verwirklicht **Großzügigkeit**, sie achtet die anderen in ihrer Eigenart. Motiviert durch die Hochschätzung des Gewissens und des Friedens, hält sie Gewalt fern und ist die Basis von Kompromissen. Seit der Aufklärung ist sie eng verschwistert mit dem Abbau von **Vorurteilen**. Der große österreichische Aufklärer Joseph von Sonnenfels gab 1765 bis 1767 eine Wochenschrift mit dem bezeichnenden Titel „Der Mann ohne Vorurteil“ heraus. Toleranz empfindet die anderen als Bereicherung, gerade auch die Vielfalt von **Minderheiten**,

deren Erhaltung und Entfaltung besonderes Augenmerk verdient. Ich sehe die Schwierigkeit der Konkretheit des Lebens, das ja auch reale **Solidarität** erfordert, die sehr viel mühsamer als ein wohlfeiler Seminarhumanismus ist. Solidarität beginnt im kleinen Kreis, etwa in einem bewußten Leben mit **Kindern**, in denen die Hoffnung auf eine mögliche, nicht katastrophale Zukunft liegt.

Nicht erst die europäische Integration, aber sie ganz besonders, macht uns deutlich, daß wir in vielen Seinsbereichen noch stärker als bisher um eine positive „**Leistungsbilanz**“ bemüht sein müssen, daß wir **Kreativität**, **Inspiration** und **Innovation** brauchen. Das Unterbrechen von Tradition und Kontinuität, die Erfindung und Durchsetzung des Neuen durch Denken und Tun schlägt der österreichische Nationalökonom Joseph A. Schumpeter, der 1911 bis 1919 als Professor an der Grazer Universität wirkte, als einen für Wissenschaft, Kunst, Politik und Wirtschaft gleichermaßen geltenden Akkord der Moderne an, wenn er das **dynamische Neugestalten** als Motor der Entwicklung hervorstreicht: „Immer handelt es sich um ein Aufdrängen des Neuen, das kurz vorher noch verspottet oder abgelehnt oder eben unbeachtet war.“ Dieser Satz steht in Schumpeters „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, die 1912 während seiner Grazer Universitätszeit erschien.

Unsere **Jugend** ist Hoffungs- und Fragezeichen zugleich, ob sie die umfassende Neugierde und eine fruchtbare Sensibilität für die Umwelt aufbringt und durchhält. Ich zähle übrigens zu jenen, die gerade auch als Komplementäreinrichtung zur zunehmenden Überalterung für eine Herabsetzung des Wahlalters auf **16 Jahre** eintreten.

Die **Universitäten** sind so etwas wie die „**Hochöfen unserer Zeit**“. Hier kann sich – wie die Steiermark im 19. Jahrhundert mit den echten Hochöfen – die steirische Universitäts- und Hochschulwelt durchaus sehen lassen: Wir haben an den drei Universitäten des Landes und der Musikhochschule Graz eine besonders hohe Anzahl von **Erasmus-Studenten**, die bereit sind, ein Semester im Ausland zu studieren (im Studienjahr 1994/95 sind dies 369, das ist ein österreichischer Spitzenwert!).

Aber auch in der fortgeschrittenen **Forschung** haben wir „**centers of excellence**“ ausgebildet: Auf der Musikhochschule besitzt das 1965 gegründete **Jazzforschungsinstitut** europäischen Rang. Auf der Montanuniversität Leoben haben die **Werkstoffwissenschaften** hohe Qualität, auf der Technischen Universität Graz die **Verbrennungskraftmaschinen-technik**, die **Elektronik- und Multimediaanwendung** sowie die **Weltraumforschung** (seit 1969 war Österreich durch diesen Forschungsbeitrag an über 60 Weltraumflügen beteiligt!).

Die einem besonders qualifizierten Evaluierungsverfahren unterworfenen **Spezialforschungsbereiche** an den genannten steirischen hohen Schulen bearbeiten: **Biokatalyse** (Tech-

nische Universität), **Optimierung und Kontrolle** (früher mathematische Modellierung, Optimierung und Simulation; Universität Graz plus Technische Universität), Erforschung der **Moderne** (Universität Graz), **Biomembrane und Atherosklerose** (Universität Graz), im Aufbau befinden sich Spezialforschungsbereiche für **elektroaktive Stoffe** (Technische Universität) und für das Gefüge und die Eigenschaften von **Werkstoffen** (Montanistik).

Aber auch die steirische **Industrie** ist im Bereich von Feinmechanik, Lasertechnik, Elektronik, Motorenbau, Medizintechnik, Radiatoren- und Kabelbau, um nur einiges zu nennen, führend und in starker Exportorientierung überaus erfolgreich.

Totalitäre Systeme wähen sich im Besitz eines sicheren Wissens über die Wahrheit der Geschichte und die Zukunft der Menschheit. Die **Zweite Republik** Österreichs als demokratischer, pluralistischer Rechtsstaat ist viel „unwissender“, aber auch offener, das bedeutet letztlich auch lern- und wandlungsfähiger. Demokratische Politik sollte trotz aller Vorsicht und Ungewißheit nichts Ängstliches, Engherziges sein, sondern ganz im Gegenteil schöpferisches Tun. Gleichgültigkeit und Resignation verbieten sich ebenso wie die Flucht aus der Wirklichkeit oder unkritische Anpassung an sie. In einem **Optimierungskonzept** unserer **Leistungsfähigkeit** mit unserem **Lebensstil** können wir Großartiges zustande bringen. So müßte auch die Fortsetzung des österreichischen Weges in einem **dynamischen Flußmodell** gelingen.

Ja, es ist ein **Geburtstag** – und man darf und soll ihn feiern! Verhalten, aber doch selbstbewußt, gleichsam mit der Tempobezeichnung „**allegro moderato**“. Wir haben nicht die mitreißende Emphase einer Marseillaise. Wir lassen nicht die Trompeten schmettern, sondern folgen Alois Hergouth, der einmal ganz leise mahnte:

„ ... laß ruhn die Fahnen und die Trommeln.
Es ist genug, wenn du nur fühlst,
wie es in dir daheim ist, ...“

Es ist **unser** Geburtstag, wenn wir uns heute mit verkürztem Realismus und in scharfsichtiger Wachheit zu unserem **Vaterland**, der Republik Österreich, und zu unserer **Heimat**, dem Land Steiermark, bekennen. (Allgemeiner, starker und langanhaltender Beifall.)

Landeshymne

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Ich danke Herrn Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mantl für seine Festrede.

Die Festsitzung ist damit beendet.

Ich lade zum Empfang in die Arkaden des Landhauses ein. (11.12 Uhr.)

